

Die Kirche und ihre Diakonie gegen Armut und Ausgrenzung

Kirchenpräsident Dr. Volker Jung, Darmstadt

Sils Maria, 3. Februar 2010

Im Sommer letzten Jahres fragte Vicco von Bülow bei mir an, ob ich einen 30-minütigen Impulsvortrag zum Thema „Die Kirche und ihre Diakonie gegen Armut und Ausgrenzung“ halten könnte. Er fügte erläuternd hinzu, dass die theoretische Position der EKD in einem anderen Vortrag vorgestellt würde. Von mir würde man sich Beispiele aus der Praxis wünschen, Kirchenpolitisches zur Zusammengehörigkeit von Kirche und Diakonie, Beispiele wie sie sich beide gegen Armut und Ausgrenzung wenden, gerne natürlich aus Hessen.“

Sie haben gesehen, dass ich mich mit dem Gedanken anfreunden konnte. Ich habe folgendes vor.

Ich beginne mit zwei sehr konkreten Beispielen von Aktivitäten vor Ort. Daran schließe ich einige Beobachtungen und Deutungen an. In einem dritten Schritt versuche ich sowohl die Aufgaben vor Ort als auch die Aufgaben von Kirche und Diakonie als politische Akteure zu beschreiben.

1. AKTIVITÄTEN VOR ORT – ZWEI BEISPIELE

Gießener Allgemeine vom 20.01.10

*Kleiderkammer für Bedürftige aus Linden und Langgöns –
Eingerichtet im Evangelischen Gemeindehaus Großen-Linden
– Am Montag war der erste Annahmetermin – neue Helfer*

*Erfreulicher Start zur Einrichtung einer Kleiderkammer:
Zahlreiche Menschen kamen am Montag mit Kisten, Kartons und
Tüten zum evangelischen Gemeindehaus Großen-Linden, um gut
erhaltene Kleidungsstücke zu spenden, die dort im Obergeschoss,
in Kürze an Bedürftige aus Linden und Langgöns abgegeben
werden. Die Helfer hatten alle Hände voll zu tun; bereits in der
ersten halben Stunde füllten sich die Regale und Kleiderständer
zusehends. Dr. Lothar Worm und Pfarrer Axel Zeiler-Held waren
begeistert von der großen Resonanz. „Das hätten wir nicht
gedacht!“ Auch die Spender freuten sich über die sinnstiftende
Verwendung ihrer Waren vor Ort.*

*Eingedenk der Überzeugung, dass Bedürftige neben Speisen
auch Kleidung brauchen, lautete die Ausgangsthese zur
Kammer-Initiative, laut Worm: „Es gibt genügend Zeug – man
muss es nur verteilen.“ Während die Tafel ihre Ausgabestelle in
Leihgestern hat, siedelte man die Kleiderkammer in Großen
Linden an. Zeiler-Held sei spontan auf den Vorschlag
eingegangen, so Worm, auch Bürgermeister Dr. Ulrich Lenz
habe seine Unterstützung zugesagt. Um vorzubeugen, dass die*

Kleidung wirklich für den eigenen Bedarf verwendet und nicht weiterveräußert werden, gebe man nur drei bis vier Stücke pro Person und Ausgabetermin ab. Zudem werden die Sachen nicht verschenkt: Bis zu 50 Cent sind pro Stück zu zahlen. „Wir wollen den Leuten nicht das Gefühl vermitteln, sie lebten von Almosen.“ Zum Nachweis der Bedürftigkeit reiche es, eine Kundenkarte der Tafel vorzulegen.

Das vierköpfige „Kammerteam“ (Worm und Ehefrau Otti aus Leihgestern und aus Großen Linden Bärbel Weigand vom Kirchenvorstand und Martina Stöhr) erfuhr am Montag Zuwachs durch zwei Fachfrauen.

Dann werden die Fachfrauen vorgestellt und am Ende heißt es:
Kleiderkammer Linden – Abgabe montags von 18 bis 19 Uhr und dienstags von 10 bis 11 Uhr.

„Evangelisch leben – links und rechts der Dill“ – Newsletter für die Dekanate Dillenburg und Herborn Nr. 2, 2010

Möbel-Kunden helfen „armen“ Kindern – Wissenbacher Möbelhaus spendete Erlös an Kita Meisennest

Eschenburg. Eine vorweihnachtliche Aktion beim „Wohnzentrum Wissenbach“ hat 810 Euro erbracht, die das Unternehmen der Evangelischen Kindertagesstätte Meisennest spendete. „Wir haben während der Aktionswoche für jeden abgeschlossenen Kaufvertrag zehn Euro für Kinder in Eschenburg gesammelt“, sagte die kaufmännische Mitarbeiterin Monika Kemmler vom

Möbelhaus. Zur Freude der anwesenden Kinder aus der Wissenbacher Kindertagesstätte überreichte sie den Scheck an Pfarrer Martin Wiechemann und an die Leiterin der Kindertagesstätte Christiane Matzkewitz. Das Geld werden wir gemäß dem Spendenwunsch an bedürftige Kinder weitergeben“, erklärte der Pfarrer. Christiane Matzkewitz, die Leiterin der Evangelischen Kindertagesstätte, beobachtet seit geraumer Zeit einen zunehmenden Bedarf. „Wir erleben immer häufiger, dass Kinder nicht das zum Leben notwendige erhalten. In der Einrichtung bieten wir auch aus diesem Grund allen Kindern ein gesundes Essen zu den Mahlzeiten an, damit niemand stigmatisiert wird“, sagt die Leiterin. Das Thema „Kinderarmut“ sei selbst in einer kleinen Kommune wie Eschenburg angekommen. Sie dankte Monika Kemmler vom Möbelhaus für die gute Idee und die freundliche Unterstützung.

Dieser Meldung ist eine Information angefügt:

„Kinderarmut“ ist auch ein Thema einer Veranstaltung der Evangelischen Bildung im Dekanat Dillenburg, die gemeinsam mit dem Diakonischen Werk Dillenburg-Herborn am Freitag, 19. Februar, angeboten wird.

Ich habe nach diesen Meldungen nicht bewusst recherchiert. Ein Mitarbeiter unserer Öffentlichkeitsarbeit hat sie mit in unsere wöchentliche Runde gebracht – mit dem Hinweis: „Solche Meldungen gibt es jetzt ständig.“

2. BEOBACHTUNGEN UND DEUTUNGEN

1. Bereits seit einiger Zeit erleben die Menschen in der bundesrepublikanischen Gesellschaft flächendeckend, dass Armut kein Thema bestimmter Regionen ist.

Der Satz „Kinderarmut sei selbst in einer kleinen Kommune wie Eschenburg angekommen“ ist symptomatisch. Dabei ist Armut in den allermeisten Fällen nicht offenkundig. Viele, die von Armut betroffen sind, bemühen sich, möglichst lange die Fassade nach außen aufrecht zu erhalten. Oft sind es zunächst die Erzieherinnen und Erzieher, Pfarrerinnen und Pfarrer, Lehrerinnen und Lehrer, die erste Signale wahrnehmen. Meistens sind es Schwierigkeiten, zusätzliche Beiträge für besondere Aktivitäten zu zahlen (Bastelgeld, Freizeitbeiträge). Nicht selten lehnen betroffene Kinder solche Aktivitäten ab, weil sie wissen, dass es schwierig wird, das Geld aufzubringen. Immer häufiger ist zu hören, dass in den Kindertagesstätten und in den Schulen wahrgenommen wird, dass Kinder mit Hunger in die Einrichtungen kommen. In der Tafelarbeit wird Armut direkter wahrgenommen. Aus eigener Erfahrung kann ich berichten: Als wir vor fünf Jahren eine Tafel gründeten, machten wir uns vor der Gründung Gedanken darüber, ob in unserer Stadt überhaupt genug Bedarf sei. Sofort nach der Eröffnung war klar, dass es schwer sein würde, genug Lebensmittel zu haben, um dem Bedarf gerecht werden zu können. An die Stelle der Skepsis war das Erschrecken darüber getreten, wer auf der Kundenliste der Tafel stand. Wer zur Tafel kam, musste seine Bedürftigkeit

nachweisen (Bescheinigung über Hartz-IV-Empfang; Rentenbescheid).

2. Vor Ort gibt es eine große Bereitschaft, sich ehrenamtlich gegen Armut und die damit verbundene Ausgrenzung zu engagieren.

Oft gehen dazu Initiativen von den Kirchengemeinden aus, aber nicht nur. Das war und ist insbesondere an der Tafelbewegung zu sehen. Wie das Beispiel aus Linden und Langgöns zeigt, wird die Tafelarbeit mancherorts durch Kleiderkammern oder sonstige Aktivitäten ergänzt. Es entstehen besondere Fördervereine, deren Ziel es ist, bedürftige Kinder und Jugendliche so zu unterstützen, dass sie an schulischen und außerschulischen Aktivitäten teilnehmen können. Auch Stiftungen werden mit diesem Ziel gegründet. In manchen Regionen entstehen auf diese Weise regelrechte Netzwerke. Dabei ist bemerkenswert: Die Bereitschaft, sich in konkreten Initiativen zu engagieren, geht – von den Kirchengemeinde aus betrachtet – über den inneren Kern der Engagierten hinaus und ist konfessions-, religions- und milieuübergreifend.

3. Angesichts der Armutsfrage wächst in den Kirchengemeinden und Kirchenkreisen das Bewusstsein für den eigenen diakonischen Auftrag und die elementare Verbindung von Kirche und Diakonie.

Die Diakonischen Werke sind mit ihren Beratungsstellen (allgemeine Lebensberatung, Schuldnerberatung, Familien- und

Eheberatung, psychologische Beratung, Suchtberatung) und Einrichtungen (Obdachlosenhilfe, Arbeitsloseninitiativen) schon lange und professionell auch im Kampf gegen Armut und Ausgrenzung engagiert. In Hessen und Nassau ist diese Arbeit über Regionale Diakonische Werke oder eigenständige diakonische Träger organisiert. Die Kirchengemeinden und Dekanate sind in den Gremien der regionalen Diakonie und auch der diakonischen Träger vertreten. Die Diakonie wird auch von den Kirchengemeinden unterstützt. Trotzdem hat es in der Vergangenheit immer wieder von beiden Seiten, von Kirche und Diakonie, Klagen darüber gegeben, dass eine wirkliche innere Verbindung fehlt. Nach meiner Beobachtung hat hier in den letzten Jahren gerade durch die Armutsfrage ein Bewusstseinswandel begonnen. Praktische Herausforderungen werden gemeinsam angegangen, Bildungsveranstaltungen werden gemeinsam geplant und durchgeführt. In etlichen Gemeinden wird der Ruf nach gemeindenaher Diakonie lauter.

Lernen kann man hier sicher von den Gemeinden, die ihr Gemeindekonzept auch mit Gemeinwesenarbeit verbunden haben. In der EKHN hat im vergangenen Jahr das Kinder- und Beratungszentrum Sauerland in Wiesbaden sein 40-jähriges Jubiläum gefeiert. Der Stadtteil Sauerland war und ist in Wiesbaden ein echtes Arbeiterviertel, heute mit hohem Migrantanteil. Gemeindenahe Diakonie hat hier eine lange Tradition. Wer hier hinkommt, erlebt eine Kirchengemeinde mit einer Kindertagesstätte und Jugendbetreuungseinrichtungen, die eng mit der Schule zusammenarbeiten. Jugendliche können im Jugendhaus nach der Schule Mittagessen bekommen. Sie haben

dort die Möglichkeit, Hausaufgaben zu machen und auch Freizeit zu gestalten – dazu gehören auch Sportangebote. Zum Kinder- und Beratungszentrum gehört eine Beratungsstelle, die unkompliziert zu erreichen ist. Außerdem werden für Migrantinnen Deutschkurse angeboten.

4. Armut wird in Kirchengemeinden und Dekanaten nicht nur als sozial-diakonisches Thema, sondern zunehmend auch als politisches Thema behandelt.

Das ist sehr zu begrüßen. Der Hinweis im Newsletter für die Dekanate Dillenburg und Herborn auf die gemeinsame Veranstaltung der Evangelischen Bildung und der Diakonie im Dekanat Dillenburg ist kein Einzelfall. Ein Dekanat im Rhein-Main-Gebiet hat sich das Thema „Gerechtigkeit erhöht ein Volk“ als Jahresthema gewählt. Hier werden etliche Veranstaltungen mit der Diakonie gemeinsam durchgeführt. Mit dem Jahresthema wird das Ziel verfolgt, die Auseinandersetzung mit der Gerechtigkeitsfrage anzuregen. Das Thema Armut ist dabei besonders im Blick. Explizit betont das Dekanat, mit dem Jahresthema konkrete Impulse geben zu wollen, aber auch und vor allem die politische Auseinandersetzung mit dem Thema in der Gesellschaft anstoßen zu wollen.

Die politische Auseinandersetzung ist gerade angesichts der großen Bereitschaft zum Engagement wichtig. Es geht eben nicht nur darum, denen zu helfen, die betroffen sind. Es geht auch darum, die nötigen Systemfragen an Politik und Wirtschaft zu stellen. Jede Gründung einer Tafel und jeder Betrieb einer Tafel

muss von dem Protest gegen Entwicklungen begleitet sein, die so etwas nötig machen.

Mir ist unvergesslich, wie bei einer der ersten Versammlungen zur Gründung einer Tafel in meiner ehemaligen Gemeinde ein in der Region sehr bekannter Gewerkschaftsmann sagte: „Ich habe nicht gedacht, dass wir wieder dahin kommen. Auch ich dachte, Armut sei überwunden. Es ist ein großer Skandal, dass wir eine Tafel gründen müssen.“ Er wurde einer der Mitbegründer und hielt zugleich den permanenten Protest wach.

Mit den Punkten, die ich benannt habe, ist sicher nicht das ganze Spektrum dessen beschrieben, was Kirche und Diakonie vor Ort an Aktivitäten entfalten. Gleichwohl wird deutlich, dass hier Augen und Ohren nicht verschlossen werden. In all diesen Aktivitäten ist zu sehen, dass erkannt und gelebt wird: Mit der Botschaft des Evangeliums ist eine besondere Zuwendung zu den Armen und ein Protest gegen Armut verbunden.

3. AUFGABEN

1. Das Engagement von Kirche und Diakonie vor Ort im Kampf gegen Armut und Ausgrenzung ist außerordentlich wertvoll. Kirchenleitend sollte das Engagement vor Ort begleitet und unterstützt werden, und zwar im Zusammenspiel von Kirche und Diakonie. Besonders wünschenswert ist es, dass Kirche und Diakonie dazu beitragen, dass regionale Netzwerke bzw. Bündnisse gegen Armut und für Bildung entstehen (s. Gerechte Teilhabe, 111). Die Erfahrungen vor Ort in den Kindertagesstätten, in den Schulen, in den Gemeinden und viele Studien zeigen, wie sehr die Armutsfrage mit dem Thema Bildung und Bildungsgerechtigkeit verknüpft ist. Kinder aus armen Verhältnissen sind nicht nur in ihren persönlichen Lebensumständen benachteiligt. Sie haben es dadurch auch schwerer, in unserem Bildungssystem zurechtzukommen. Dies zur Sprache zu bringen gehört auch zu den zentralen Aufgaben von Kirche und Diakonie als politische Akteure.

2. Kirche und Diakonie sind politische Akteure.

Es ist gut, dass nicht zuletzt aufgrund ihres Einflusses regelmäßig Armuts- und Sozialberichte vorgelegt werden.

In ihrem Einsatz gegen Armut und Ausgrenzung stehen Kirche und Diakonie für eine Grundhaltung, die von der gottgegebenen Würde jedes einzelnen Menschen ausgeht und damit von dem prinzipiellen Recht der Teilhabe an Lebensmöglichkeiten. Es ist Aufgabe eines Staates, einer Gesellschaft, diese Teilhabe so gut es geht zu ermöglichen.

Im Psalm 82 heißt es: „Schafft Recht dem Armen und helft dem Elenden und Bedürftigen zum Recht. Errettet den Geringen und Armen und erlöst ihn aus der Gewalt der Gottlosen.“ (Ps 82,3+4) Wer diesem Gedanken folgt, muss sagen: Nicht der Arme steht zuerst unter dem Zwang, sich zu legitimieren und zu sagen, was er gegen seine Armut tut. Die erste Frage geht an diejenigen, die für Recht und Gerechtigkeit zu sorgen haben und an diejenigen, die über Güter verfügen.

Damit sind einige konkrete politische Forderungen verbunden:

a) Das Bildungssystem muss so verändert werden, dass es dazu beiträgt, Armut zu verringern. Die EKD-Denkschrift „Gerechte Teilhabe“ nennt hierzu folgende notwendigen Schritte: frühe Förderung, Stärkung der Erziehungskompetenz der Eltern und ihre Entlastung, die Zusammenarbeit der Schule mit gesellschaftlichen Partnern, die Wertschätzung jedes einzelnen Kindes und Jugendlichen, die Qualitätsverbesserung des schulischen Unterrichtes sowie die Flexibilisierung der Ausbildungsgänge.

b) Die Marktwirtschaft ist als soziale Marktwirtschaft weiterzuentwickeln. Dabei kommt der Arbeitsmarktpolitik eine besondere Bedeutung zu. Dass möglichst viele Menschen einen Arbeitsplatz haben können, muss ein ökonomisches Ziel einer sozialen Marktwirtschaft sein. Dazu gehört eine angemessene Unterstützung für diejenigen, die keine Arbeit haben. Das Konzept Hartz-IV, insbesondere mit den Regelsätzen für Kinder und Jugendliche, muss grundlegend überprüft werden. Für Jugendliche, die keinen Schulabschluss haben, und keinen Weg

in den Arbeitsmarkt über betriebliche Ausbildung finden, braucht es Sonderprogramme – ebenso für Langzeitarbeitslose. Eine besondere Herausforderung ist der Niedriglohnsektor. Leider ist es so, dass nicht alle, die Arbeit haben, auch von dieser Arbeit leben können. Die Einführung eines Mindestlohnes ist hier eine Option. Aber sie ist ja keinesfalls ausreichend.

c) Die Weiterentwicklung der sozialen Marktwirtschaft darf nicht auf die eigene Volkswirtschaft beschränkt bleiben. Mit Recht ist insbesondere angesichts der Finanz- und Wirtschaftskrise und der Klimakrise die ökologische und globale Neuausrichtung angemahnt worden. Die Armutsfrage kann, wenn sie dauerhaft angegangen werden soll, nicht aus dieser sehr viel größeren Perspektive gelöst werden.

Die globale Perspektive klingt auch in einem unserer Choräle zum Thema an. Auch wenn Christian Fürchtegott Gellert die Probleme (und das gendergerechte Sprachbewusstsein), nicht – so wie wir - vor Augen hat, dichtet er herausfordernd und eindringlich mahnend:

„Wer dieser Erde Güter hat, und sieht die Brüder leiden und macht die Hungrigen nicht satt, lässt Nackende nicht kleiden, der ist ein Feind der ersten Pflicht und hat die Liebe Gottes nicht.“